



Wolfsvorkommen in Deutschland
2015/2016

Quelle: Bundesamt für Naturschutz; Stand 20. Sept. 2016

Er ist wieder da

Tiere Wölfe sind Räuber, Schafe leichte Beute. Schäfer wollen ihre Herden schützen, Wildnisfans den Wolf. In Niedersachsen stellt sich jetzt die Frage: Wem beugt sich die Politik?

Ziemlich genau zwei Kilometer fährt man in Hannover vom Kasino RP5 zum niedersächsischen Landtag. An diesem Mittwoch im Dezember aber scheinen sich die beiden Häuser auf verschiedenen Planeten zu befinden – obwohl es hüben wie drüben um die gleiche Frage geht: wie gefährlich der Wolf nun wirklich sei.

In der Welt von Wendelin Schmücker ist das Ende nah. Es dräut: das Armageddon der Weidetierhaltung und damit der blühenden Wiesen, der Bienen und Blumen. Des Landlebens, der gemütlichen Dörfer, Bauernhöfe, der freiwilligen Feuerwehr. In Schmückers Welt tobt ein Krieg der Städte gegen das Land. Denn in den Städten leben jene Ökorumantiker, die grün wählen und die Wiederkehr der Wölfe feiern – während diese unbehelligt den Nutztieren der Dörfer an die Gurgel gehen.

In der Welt von Stefan Wenzel läuft es gut für Niedersachsens Tierhalter. Seit das Land verstärkt in Schutzmaßnahmen investiert, habe sich die Lage bei den Wolfsangriffen auf Schafe, Ziegen und Rinder entspannt. Die Zahl der Schäfer habe sogar

zugenommen. Wölfe, das ergaben Kotanalysen, ernährten sich fast ausschließlich von Schalenwild, von Rehen also, Wildschweinen oder Rothirschen. Nur ganz selten lande mal ein Lämmchen auf dem Speisezettel. Ein ganz Lieber, der Wolf.

Schäfer Schmücker ist Vorsitzender des Fördervereins der Deutschen Schafhaltung. Ins RP5 hat er Nutztierhalter, Herdenschutzexperten und Politiker geladen, sie wollen über die Existenzsorgen der Schäfer sprechen.

Grünen-Politiker Wenzel ist niedersächsischer Umweltminister. Fast zeitgleich mit der Schäferversammlung beantwortet er im Landtag eine „Dringliche Anfrage“ der FDP-Fraktion zum Thema Herdenschutz. Tenor: alles bestens.

Einst galt der Wolf als Schädling, er wurde geschossen, vergiftet, totgeschlagen. In weiten Teilen Mitteleuropas war er ausgerottet, für ganze Generationen reduziert auf seine Existenz als Märchenfigur. Ob er nun, da er über Polen in Deutschlands Wälder zurückgekehrt ist, überleben wird, hängt vor allem davon ab, ob der Mensch ihn auf Dauer akzeptiert.

„Zu den größten Bedrohungen für Europas Wölfe“, heißt es in einem Report der EU-Kommission über die Koexistenz von Mensch und Raubtier, „gehört die illegale Tötung als Resultat menschlicher Antipathie.“ Im Bericht steht auch, dass die Bemühungen, bei den vom Wolf betroffenen Tierhaltern um Sympathie für die Beutegreifer zu werben, bislang fast überall gescheitert seien.

Auf Schmückers Veranstaltung lässt sich erkennen, wie vergiftet die Diskussion ist: Die Weidetierhalter fühlen sich nicht ernst genommen – nicht von der Regierung, nicht von den Naturschutzverbänden und schon gar nicht von den Wolfsversteheren in den Städten.

Und so kursieren unter den Wolfshasern seit Jahren die immer gleichen und längst widerlegten Verschwörungstheorien. Ist der Wolf tatsächlich von selbst nach Deutschland eingewandert – oder haben ihn grüne Irre womöglich auf den Truppenübungsplätzen ausgesetzt, in waldreichen Gebieten also, in denen es viel Platz und wenig Menschen gibt? Und sind die Wölfe hierzulande überhaupt welche –

oder handelt es sich um Kreuzungen mit wolfsähnlichen Hunderassen? Wenn das so wäre, argumentieren die Wolfskritiker, genössen die Wolfsmixe ihren Schutzstatus zu Unrecht.

So weit die Märchenstunde. Die Probleme der Schäfer sind hingegen sehr real: Matthias Müller zum Beispiel, Schafhalter aus Bargfeld im Landkreis Celle, hat bereits mehrere Tiere seiner Herde an Eindringlinge mit scharfen Zähnen verloren. Ausgleichszahlungen, sagt Müller, gebe es erst nach mühevollen Nachweisverfahren. Mitunter könne der Wolf als Täter nicht überführt werden, weil vor der Probenahme noch weiteres Getier Spuren an den Opfern hinterlasse.

Wer seine Verluste ersetzt haben will, muss nicht nur durch Experten nachweisen lassen, dass die Tiere von Wölfen gerissen wurden, sondern in vielen Gebieten auch belegen, dass er für einen „wolfsabweisenden Grundschutz“ gesorgt hat. So sollen die Schafe innerhalb eines mindestens 90 Zentimeter hohen Elektrozauns stehen, der darüber hinaus die Wölfe davon abhält, sich durchzubuddeln.

Die Botschaft der Wolfsfreunde geht so (und galt auch lange Zeit als unumstößlich, weil bewiesen): Wer seine Tiere richtig schützt, habe auch kein Problem mit dem Wolf. Zaunhersteller entwickeln Wolfsabwehrzäune, manche Schäfer schaffen sich imposante Herdenschutzhunde an, wieder andere stellen wehrhafte Esel zwischen die Schafe.

Nicht jedes Gebiet lasse sich umzäunen, sagen dagegen die Schäfer; die Deiche zum Beispiel nicht und auch nicht die riesigen Flächen, die große Herden brauchen. Herdenschutzhunde seien erst nach jahrelanger Ausbildung zu gebrauchen; sie könnten überdies Menschen angreifen. Und jener glücklose Schäfer im niedersächsischen Südergellersen, dessen Herde innerhalb von zwei Wochen gleich viermal von Wöl-

fen heimgesucht wurde, hatte einen Esel auf der Weide.

Der Ökologe Laurent Garde hat für die nationale Wolfskommission in Frankreich untersucht, wie gut der Herdenschutz in seinem Heimatland funktioniert. Sein Fazit ist ernüchternd. „Die Nutztierhalter sind gegen den Wolf, weil er ihre Tiere bedroht“, sagt Garde auf der Schäfertagung in Hannover. „Aber sie sind pragmatische Leute – sie haben den Herdenschutz gewissenhaft umgesetzt.“ Dennoch habe die Zahl der Wolfsrisse zu- und nicht abgenommen.

Gardes Erklärung: Nicht nur der Mensch rüste auf, sondern auch der Wolf. „Wölfe sind sehr schlaue Tiere“, sagt Garde. „Sie lernen, die Hürden zu umgehen, die man zwischen sie und ihre Beute setzt.“ Die meisten Methoden des Herdenschutzes, sagt Garde, seien nicht viel mehr als ein spannendes Geschicklichkeitstraining für den Wolf – mit den Schafen als Belohnung.

„Das Risiko für die Angreifer ist gleich null“, sagt Garde. Wölfe seien nun einmal streng geschützte Tiere, und wie sollten sie lernen, sich besser von Menschen und deren Besitztümern fernzuhalten, wenn diese bei ihrem Anblick allenfalls kräftig in die Hände klatschten? In der Tat ist aggressivere Abwehr nicht gestattet.

Dass Wölfe zu den gelehrigeren unter den Wildtieren zählen, wird kein Wolfsfan bestreiten. Das Erbe von *Canis lupus* schlummert noch heute im Haushund – in den täglichen Begleitern der Menschen also, die Blinde führen, Verschüttete erschnüffeln oder komplizierte Agility-Parcours absolvieren können.

Die Tatsache, dass es Haushunde gibt, beantwortet zugleich die Frage, ob der Wolf grundsätzlich, von seiner biologischen Ausstattung her, dazu in der Lage sei, die Nähe von Menschen zu erdulden. Die Zeugnisse der Domestizierung reichen

weit zurück, schon vor mehr als 10 000 Jahren begann der gemeinsame Weg von Herr und Hund.

Und selbst wenn der Herdenschutz mit den gängigen Methoden funktioniert – er wird auf jeden Fall teurer als erhofft. Niedersachsen plant, die Mittel für die Nutztierhalter kräftig aufzustocken: Statt bisher 15 000 Euro innerhalb von drei Jahren sollen Tierhalter nun 30 000 Euro innerhalb eines Jahres erhalten können – für Abwehrmaßnahmen und als Ausgleichszahlung für ihre toten Tiere.

Experte Garde rechnet gar vor, dass in Frankreich jeder Wolf den Staat jährlich 100 000 Euro koste. Und: 85 Prozent der Wolfsangriffe in den Savoyer Alpen, so die dortige Regionaldirektion, geschehen, obwohl mindestens zwei Herdenschutzmaßnahmen zum Einsatz kommen.

Ein weiteres Dilemma: Indem er dreist über Weidezäune setzt, schadet der Wolf ausgerechnet jener Form der Tierhaltung, die Naturfreunde eigentlich schätzen. In der Wanderschäferei sind die Tiere fast rund ums Jahr in der freien Natur statt in engen Ställen; anstelle von Kraftfutter kauen sie Gras, Gehölze und Heidekraut – und erhalten durch das emsige Abweiden auch noch wertvolle Naturlandschaften.

Viele europäische Länder mit längerer währerender Wolfserfahrung gestatten die Bejagung von Wölfen; Schweden und Norwegen etwa, Finnland und Estland. In der Schweiz werden Wölfe geschossen, wenn sie zu viele Nutztiere reißen. Kein seriöser Artenschutzexperte ist prinzipiell gegen das Töten von Wölfen, wenn die Populationen groß genug sind. Dafür löst jeder Abschuss Geheul aus unter den Wolfsfans in der Bevölkerung.

Den Tierhaltern im RP5 ist der Artenschutz ohnehin eher wurscht, sie wären den grauen Räuber am liebsten ganz wieder los. Im Saal sitzen heute viele Jäger. Einer hat schon selbst einen Wolf erlegt, in einem Land, wo das legal ist. „Ich bin Wolfsberater“, sagt er, „in Kaliberfragen.“ Haha.

Möglich, dass Wolfsgegner wie er bald durchladen dürfen. Sachsen hat den Wolf ins Jagdrecht aufgenommen; noch genießt er dort allerdings eine ganzjährige Schonzeit. Andere Bundesländer diskutieren ähnliche Regelungen. In Brandenburg wird dieser Tage die „Entnahme“ eines sogenannten Problemwolfs vorbereitet – ähnlich wie der Ende April in Niedersachsen erlegte „Kurti“ soll das Tier zu wenig Scheu vor Menschen zeigen.

In Frankreich ist das Töten von Wölfen mit bestimmten Auflagen gestattet – ein Zugeständnis vor allem an die Schäfer. Ob das die Zahl der Risse reduziert, wäre allerdings zu beweisen.

Julia Koch

Mail: julia.koch@spiegel.de



Schafherde mit Schutzhunden in Brandenburg